

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **27 (1871)**

Heft 48

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Postherri.

Honny soit qui
mal y pense.



27. Bd.

1871.



N. 48.

2. Dezember.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart. Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern fr. 6.

Ein Lied vom Lagrand-Dumonceau.

Der edle Lagrand Dumonceau,
Der dacht': „Das Geld ist nicht von Stroh.
„Uns Andern kann's auch frommen;
„Und ließen wir's den Juden gar,
„So gäb es Religionsgefahr; —
„Bringt es zu mir, ihr Frommen!

Herr Lagrand und Herr Dedecker
Und mancher andre wackre Herr,
Die gründeten nun Banken
„Das Geld soll nunmehr christlich sein,
„Den Reinen ist ja Alles rein . . .“
Doch war nicht Alles Anken.

Der Dedecker und Dumonceau,
Sie standen sich dabei so, so, —
Sie wußten gut zu haufen.
„Dem Knecht, o Herr, gebührt sein Lohn!“
Nahm jeder eine Million
Für sich so zwischen ausen.

O weh! Bald kam die fromme Bank
Gar sehr in übelen Gestank
Und mußte liquidiren.
Dem Dumonceau, dem frommen Held,
Gelang es nicht das schöne Geld
Zu „christianisiren“.

Und mancher Simpel, unbedacht,
Der gläubig ihm sein' Sach gebracht,
Der muß' jetzt Federn lassen;
Und wer nicht war auf seiner Hut,
Verlor dabei sein Hab und Gut, —
Das war gar nicht zum Spassen,

Der edle Lagrand und sein Haus,
Sie machten sich nicht viel daraus,
Sie hatten die Millionen.
Den wackern Staatsmann Dedecker
Ernannte man zum Gouverneur,
Um sein Verdienst zu lohnen.

Der Spruch hat sich bewährt fährwahr.
In Belgien gar wunderbar,
Ich hört' es jüngst so flüstern:
„Die kleinen Schelme hängt man auf,
„Die großen, 's ist der Welten Lauf, —
„Die macht man zu — Ministern!

Der Muß und das Ohngeld.



„Du chasch-mir lang chüderle, i mache de gwüß geng nid, we du mer mis Umgebli wotsch zwacke. Wenn i scho ne guete Radikale bi, so dumm bin-i doch de nadisch nid!“

Offener Brief aus dem Aargau an die Herren Revisionsbarone in Bern.

Freund Riegler hat uns über Nacht
 Salz in die Revision gebracht;
 Und Muß, der doch in Ohngeld macht,
 Mißgönnt uns Concession und Pacht.
 Darob ist Aargau aufgebracht.
 Salz ist ein Wild, nach dem jetzt Jagd
 Gar mancher Volksbeglucker macht,
 Wenn ihm der grüne Sessel lacht.
 Beglückt zu Haus mit aller Macht,
 Nur habt auf unsre Marchen Acht. —
 Beim Anneriren Mancher klagt,
 Drum man Centralisiren sagt;
 Heißt einfach: Ueber Recht die Macht.
 Doch ist das, nebenbei gesagt,

Beim Referendum sehr gewagt,
 Drum Ihr in Bern, habt besser Acht,
 Centralisirt nur klug und sacht;
 Wir lieben keiner Tritte Tracht,
 Selbst Fortschritt's, in die Hinterwacht.
 Doch wenn auch in der ersten Schlacht
 Viel Pulver gegen uns gekracht,
 Zieht Ihr wohl nochmals in Bedacht,
 Ob Ihr nicht Unheil angefacht,
 Sonst öffnet sich ein tiefer Schacht,
 Vor unser's Revisionszug's Fracht;
 Sie sinkt, sammt aller Redepacht,
 Hinunter in den Schooß der Nacht,
 Indessen Waadt mit Uri lacht.

**Bruchstücke eines belauschten Gesprächs
zwischen den „steinigen“ Bernern am Museumsgebäude der Bundesstadt.**

F r i c k h a r d.

Nachdem man mich einmal als „Alters wegen unbrauchbar“ aus dem Rathe ausgeschlossen und nachher wieder zu Ehren gezogen, nimmt es mich doch Wunder, wie lange ich diesmal vor die Thüre gesetzt werde.

V o n S t e i g e r.

Das Vordiebstühlfestgen hätte ich mir von diesem Epigonengeschlecht noch gefallen lassen, aber als Aushängeschild vor einer Trinkstube zu paradiren, das wurmt!

V o n F r i s c h i n g.

Tröste dich, Freund! Da haufen, mit Erlach zu reden, „die fröhlichen Jünglinge, die täglich zu Bern die ersten sind zum Tanz“ und die auch die ersten sein werden, wenn die Ehre der Vaterstadt ruft.

V o n B u b e n b e r g.

Würde mir die Sache doch zweimal überlegen, wenn ich als Hauptmann derselben schreiben sollte: „So lange eine Ader in uns lebt, gibt Keiner nach.“

V o n H a l l w y l.

Laßt das! Seht ihr dort die Eidgenossen „zu Tagen“ eilen? Ein harter Kampf steht auch ihnen bevor. Vergeblich beschwör' ich der Sonne Leuchten; ein dichter Nebel, von Westen her, verbunkelt ihr Licht.

N ä g e l i.

Keine Sticheleien, Herr Ritter! Unfre chers confédérés der schönen Waadt, die ich einst dem Savoyer abgewann, sind, wenn auch Kantonesen, doch mindestens ebensogute Schweizer als die Winterthurer und Comp. Wer will's ihnen verdenken, wenn sie, die ihre «nationalité vaudoise» unserm Muß gegenüber zu behaupten verstanden, sich nun nicht von einigen mostschweizerischen Schnörrenwagnern wollen majorisiren lassen!

V o n M a n u e l.

Schweigt mir von Politik. Mich friert! Hätt' ich nur einen Mantel oder doch wenigstens eine Schürze um meine Blößen zu decken!

S t i m m e v o n u n t e n.

Aha! Was man heutzutage einen „groben ästhetischen Fehler“ nennt . . .

A u o d l i b e t.

November ist gegangen,
Dezember eingerückt,
Herr Escher auf Verlangen
Macht Luzern schier verrückt.

Wohl ist schon Schnee gefallen,
Doch ging's ihm, wie Herrn Beust:
Er mußte weiters wallen,
Was man „abtreten“ heißt.

Die Bälle und Konzerte
Beginnen ihren Reich'n,
Die armen Droschkenpferde,
Sie sprengen 's Fleisch vom Bein.

Das Ohngeld und die Zölle,
Dieß edle Brüderpaar,
Sie bleiben noch zur Stelle
Auch für das nächste Jahr.

Reitkurse kann man haben,
Eiskurse, wenn's gefriert,
Für Mädchen und für Knaben;
Nur lebhaft abonniert!

Gesammte Stadttheater
Sie „reklamiren“ kraß,
Weil ein „zahlreicher Vater“
Nicht geht zu jedem Spaß.

Die Virtuosen reisen
Im Lande rings herum
Und bringen auf alle Weisen
Um's Geld das Publikum.

So Vieles ist ja Eytel
Und manches noch viel mehr,
Drum trinke deine Seidel,
So lang dich's freut, oft leer!

F e u i l l e t o n .

Gespräche aus der Gegenwart.

Meier: Das sind saubere Geschichten im Wallis! Hinter jedem Zaune würde sich eine Spielhölle eröffnen, wenn man sie machen ließe.

Dreier: Und doch heißt es immer, die Walliser seien in der Kultur zurück.

Meier: Die Spielbanken werden doch hoffentlich keine Zeichen des Fortschrittes sein?

Dreier: Warum nicht? Soll ja doch eines der radikalsten Mitglieder der Bundesversammlung und Erzweltverbesserer in St. Gingolph die Hände dabei im Spiel gehabt haben.

Meier: O vanitas, vanitatum — Eitelkeit der Eitelkeiten —, sagt schon der weise König Salomon.

Meier: Der Kanton Zürich ist also der „ächte demokratische Sauerteig“ der künftigen Eidgenossenschaft.

Dreier: Ganz richtig! Mit dem Heurigen, der dort gewachsen ist, ließe sich das ganze Vaterland demokratisch durchsäuern vom Rhein bis zum Rhodanusstrand.

Meier: Ein Glück, daß das Ohngeld nicht abgeschafft wird.

Dreier: Die neue Bundesverfassung stellt uns unter andern Bescheerungen auch „Bundespapier“ in Aussicht.

Meier: Papiergeld ist immerhin ein gefährliches Nuzhülfsmittel.

Dreier: Du verstehst mich miß! Ich meine nicht die Bundesbanknoten, sondern das viele Druckpapier, welches nach Einführung des Bundesreferendums an das Schweizervolk wird vertheilt werden müssen.

Meier: Das ist was Anderes. Dieses Papier läßt sich doch, so oder so, nützlich verwenden.

Dreier: Nichtsdestoweniger läßt sich nicht läugnen, daß diese „Centralisation der Reinlichkeit“ die Eidgenossenschaft ziemlich theuer zu stehen kommen wird.

Meier: Jetzt geht es aber doch ernstlich vorwärts in Frankreich, das Schulwesen wird überall

an die Hand genommen und der Primarunterricht soll obligatorisch und unentgeltlich erklärt werden.

Dreier: Warum nicht gar! Das wäre ja religionsgefährlich und die Franzosen sind gar ein frommes Volk. Sie wissen sich aber in anderer Weise zu helfen. In Zeit von zwanzig Jahren sind die 5 Milliarden Kriegsteuer an Preußen wieder eingebracht.

Meier: Wo so!

Dreier: Durch allgemeine Einführung der — Spielbanken.

Auch ein Votum in der Ohngeldfrage.

Hansueli (mit starker Ladung vom Markt heimkehrend): Was hei die Donnerßdonnere i der Ohjeschür obe wiederume pladeret: mir vermöge wägem Umgeld üse Schoppe nid z'trinke! — Mir verneu de, mi Gottseel, no geng meh voll Zistigbure, als die hungerige Zürihegle u die Mostbüch im Thurgi usse. I wottz la druf a cho!

Aus Conhallopolis.

Hans: Was springst so, Heiri? Wohi gabst mit dem Hufe Gesezentwürf?

Heiri: He, z'Hagel, uf's „Referendum“, 's preßiert.

Hans: Das ist wahr, die neu Regierigorget allweg für d'Suberkeit, sie theilt meh als gueneg Papier us all Wuche.

Telegramm aus Freiburg.

In Folge der bei dem letzten Brande gemachten traurigen Erfahrungen beschloß soeben eine Versammlung von Häfelschülern, es möge zum neuen Militärartikel der Bundesverfassung folgender Zusatzartikel aufgenommen werden: „Die Eidgenossenschaft übernimmt die Instruktion und das Kommando sämtlicher Pompierskorps; die Ausstattungskosten haben die Kantone zu tragen!“ Zugleich wurde der Wunsch ausgesprochen, es möchten die eidgen. Vollziehungsbehörden, nach Annahme des vorgeschlagenen Artikels, unser Pompierskorps in den ersten Kurs der eidgen. Pompierschule einberufen.

Briefkasten. H. in B. Alles wurde mit Vergnügen acceptirt, nur der Waadtländer-Passus nicht. — F. G. Möge der Nadelstich heilsam wirken! — Spag. Bon! — Finus. Die betreffende „Schachzeitung“ werden wir mit Interesse entgegennehmen. — Kobi. Kommt in nächster Nummer. — Hans in B. Das nennt man français fédéral von der besten Sorte. — N. N. Optime! Wir hoffen, daß Sie recht bald wieder kommen werden. — K. D. B. in Z. In Berücksichtigung des kappadozischen Sprichworts widersprechen wir Ihrer Anschauungsweise nicht und werden uns in Zukunft hüten, an gedachter Kappe unnöthigerweise herumzuschneiden — Gnägi. Dank und Gruß. —